

Stammzell-Firma arbeitet mit Klinikum Hand in Hand

Die Firma Seracell ist eine Ausgründung der Rostocker Universität. Die Zusammenarbeit ist eng. Die Mitarbeiter bereiten auch Stammzellen für das Universitätsklinikum auf.

Hansaviertel. Mit dicken Handschuhen zieht Jette Dräger eine Metallkiste aus dem Trockeneis. Die 21-Jährige ist Biologisch-Technische Assistentin bei der Seracell Stammzelltechnologie GmbH und ist auf der Suche nach einer Stammzellenkonserve, die gerade im Uniklinikum nebenan benötigt wird.

Die Reinigung und Aufbereitung von Stammzellen ist ein Geschäftsbereich von Seracell, ein Service, den vor allem die Uniklinik in Anspruch nimmt. So werden zum Beispiel einem Patienten mit

Bluterkrankung, wie Leukämie, vor der Chemotherapie Stammzellen entnommen. In den Laboren der Firma werden diese dann aufbereitet und bei $-140\text{ }^{\circ}\text{C}$ gelagert, um nach der Therapie dem Patienten wieder zugeführt zu werden.

Das Blut hat nach einer Chemotherapie kaum noch Regenerationskraft, die eigenen, vorher entnommenen Stammzellen helfen, wieder neue zu bilden. Doch dies sei nur ein Anwendungsbereich, erklärt Antje Edelberg. Sie ist Leiterin der Herstellung bei Seracell und beschreibt die Anwendungsgebiete von Stammzellen: „Stammzellen sind noch undifferenziert, das heißt sie können sich zu verschiedenen Zell- oder Gewebetypen entwickeln. Nutzen kann man dies zum Beispiel zum Züchten von neuen Geweben oder für die Impfstoffentwicklung.“ Die 29 Jahre alte Biologin mit dem Spezialge-

biet Zellbiologie gibt sich Mühe, ihre Arbeit einfach zu erklären, doch es wird schnell deutlich, dass es sich um ein sehr komplexes Thema handelt.



Antje Edelberg (l.) und Jette Dräger arbeiten bei Seracell mit Stammzellen. Diese müssen bei $-140\text{ }^{\circ}\text{C}$ gelagert werden. Fotos (2): Florian Ibrügger

Die Zusammenarbeit mit Forschern und Spezialisten der Universität ist eng, immerhin ist die Firma aus einem Uni-Labor heraus entstanden. Professor Mathias Freund

ist Mitgesellschafter von Seracell und betont, dass ohne das Biomedizinische Zentrum so eine Firmengründung nicht möglich geworden wäre. „Das sind keine simplen Büroetagen, solche Labore haben eine sehr komplexe Infrastruktur“, beschreibt er die Voraussetzungen für Firmen der biomedizinischen Branche.

Die Entwicklung von Normen, Protokollen und Arbeitsschritten sei sehr langwierig und bringe zunächst kein Geld. Da helfe, dass die Zuschüsse der EU die Miete mindern. „Für uns ist auch die Nähe zu den Kollegen der anderen Firmen, zu Forschern, aber auch zu den Patienten wichtig“, nennt Freund Vorteile des Zentrums, „außerdem haben wir Platz zu wachsen“. Gerade wird ein neues Labor ausgestattet, die Mitarbeiterzahl von derzeit acht soll sich verdreifachen. FLORIAN IBRÜGGER